

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- **Der Audienzsaal des Rathauses: Bilder eines beglückten Lübecks** 133

- **Benefizkonzert in den Media Docks** 139

- **Buchbesprechung: Golls neuer Gedichtband** 140

- **Gemeinnützig begrüßt neuen Bürgergast** 141

- **Große Freude bei der Taufe zweier Ruderboote** 142

- **Mozarts Sinfonie-Autograph in der Eschenburg-Villa** 142

- **Theater, Musik, Veranstaltungen** 143

- **Meldungen** 147





LÜBECKISCHE BLÄTTER

6. Mai 2006 · Heft 9 · 171. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Bilder eines beglückten Lübecks

Stefan Torellis Meisterwerke des italienischen Rokoko im neu restaurierten Audienzsaal des Lübecker Rathauses

Von Roswitha Siewert

Der Audienzsaal des Lübecker Rathauses erstrahlt wieder in neuem Glanz. 535 000 Euro hat die aufwändige Restaurierung gekostet. Daran beteiligt haben sich die Hansestadt Lübeck mit 210 000 Euro sowie die Gemeinnützige Stiftung Sparkasse, die Possehl-Stiftung und die Deutsche Stiftung Denkmalschutz mit jeweils 100 000 Euro. Weitere 25 000 Euro steuerte die Stiftung Lübecker Altstadt bei.

Der Rat der freien Hansestadt Lübeck beauftragte 1759 Stefano Torelli, für den 1754/55 umgebauten Audienzsaal des Rathauses einen Bilderzyklus zu malen. Das 18. Jahrhundert, das auf die Französische Revolution von 1789 zuing, stellte sich in heiterer Symbiose dar: das bewirkten die in Rokokoformen gegliederten Wände aus Pilaster und Rocaillestuck und der Motivreichtum der Gemälde aus sinnlichen Frauendarstellungen in großem Faltenwurf und kleinen anekdotischen Szenen aus dem Leben wie aus Kinderstuben. Damals waren die Bilder verständlich für Rat, Bürgerschaft, Kirche und Kaiser. Aber es gilt zu bedenken, dass die Gemälde nicht nur Repräsentationszwecken und Augengnüssen dienten, sondern Leitgedanken in politisch schwierigen Zeiten verkörpern, die demonstrativ und unmissverständlich als Vertreter des guten Regimes wirken und gute Stimmung machen sollten. Sie hatten die Aufgabe, den Rat zu unterstützen und Mitbestimmungsgelüste des Bürgertums in angenehme, entschärfte Bahnen zu lenken. Der Kaiser war dem Rat wohlgesonnen. Die Kirche gab „beiden“ (Rat und Bürgerschaft) wohlgemeinte Ermahnungen: der Rat sei „Patres patriae“ und die Bürgerschaft seien die „lieben Kinder“. Die Bindung des Programms an die Lübsche Geschichte und die malerische Qualität der Bilder machen den Zyklus zu einem



Empfang zur Wiedereröffnung des restaurierten Audienzsaals

(Foto: R. Siewert)

wichtigen Zeugnis der in Deutschland beheimateten italienischen Kunst venezianischer Ausprägung und Herkunft. Stefano Torelli war, bevor er nach Lübeck kam, als Hofmaler in Dresden tätig gewesen und stand im Begriff, Hofmaler in Petersburg bei Katharina der Großen zu werden.

Aus dem Ratssaal der Renaissance, wie er sich anschaulich in der Darstellung des

Malers Hans von Hemßen von 1625 zeigt, wird durch den Umbau durch den Lübecker Stadtbaumeister Soherr ein barocker Audienzsaal. Der alte Ratssaal hatte bereits eine sogenannte Audienz: ein „räumliches Gemach“, das mit „schönen Schildeereien ausgeziert“ war. Hier kam der Rat der Stadt zusammen, hielt seine Sitzungen ab und sprach Recht. Aus dieser Zeit stammt

Abbildung auf der Titelseite: Der Frühling hat auf sich warten lassen. Auch im April, wie hier beim Drachenfest in Travemünde, zeigte er sich noch überaus wetterwendisch. Doch nun hat sich der alte Winter in seiner Schwäche endgültig in die rauen Berge zurückgezogen. Der Mai ist gekommen ... (Foto: Gerda Schmidt)



Die Verschwiegenheit

das mächtige Renaissanceportal, prächtig geschnitzt von Tönnies Evers dem Älteren. Noch heute ist es der repräsentative Hauptein- und -ausgang des Audienzsaales und spielt mit seinen staatstragenden Programmen wie z. B. den Allegoriedarstellungen der Gerechtigkeit und der Liebe als Frauengestalten so nebenbei die Overtüre zum Raumprogramm. Die barocke Fassung des Raumes durch Soherr erstrebt eine klar gegliederte Raumausstattung mit speziellem Bildprogramm. Fast 10 Jahre nach dem Umbau wird das Torelli'sche Bildprogramm installiert. Für ihn war der Raum ohne Gemälde ein Provisorium. Er hatte zwar ein Gesamtkonzept vorgegeben, aus Kostengründen konnten aber nur die zehn Bilder verwirklicht werden. Mit der Entscheidung des Rates für ihn und sein Bildprogramm wie auch, seine Vorschläge zur Gestaltung des Gesamtraumes (wenn auch nicht realisiert), haben den ursprünglichen Barocksaal in ein überzeugendes Werk des Rokoko verwandelt. Damit kam eine Geisteshaltung nach Lübeck, die alle Hoheit eines erhabenen Stils, wie es im Barock üblich war, nicht weglegnet, aber im Miteinander von Formen, Farben und Licht eine spielerische und heitere Gelöstheit feiert. Das Rokoko als Mozarts Jahrhundert hat im Mozartjahr 2006 mit der Wiedereröffnung des Lübecker Audienzsaales eine beglückende Neuerscheinung. Aber keine Jupitersinfonie wird uns begleiten, sondern Venus stimmt den Ton an. Alle Tugenden auf den Torellischen Bildern sind von Frauen dargestellt bis auf die Verschwiegenheit, dafür musste ein Mann herhalten. Seine Auswahl der Tugenden betrifft die Freiheit, die Barmherzigkeit,

die Gerechtigkeit, die Einheit, die Voraussicht, die Klugheit, die Mäßigung und eben die Verschwiegenheit, so sind sie der Reihe nach chronologisch entstanden und auf der linken Saalseite vom Fenster im Norden bis zur Eingangsebene im Süden gehängt, ein eiserner Ofen trennt die Reihung symmetrisch in zwei Vierergruppen. Als Rückenstärkung, dann wenn sich der Besucher umdreht, d. h. im Raum bewegt, erschließen sich ihm zwei Kontrapunkte in Großgemälden die freien „Künste“ und der „Handel.“ Das Restaurierungskonzept zeigt nicht die wirkliche Originalfassung, wohl aber den alten Raumeindruck. Die Gemälde erscheinen in neuem Glanz, umrahmt von einer farbiggrünen, marmornen Einfassung, die mit Rokokomotiven in weißgoldenem Stuck belebt wird. Die Gesimse biegen sich elastisch in den Deckenraum.

Um dem Leitgedanken des „Guten Regimes“ auf die Schliche zu kommen, reicht es nicht aus, die Tugenddarstellungen nur zu benennen, wir sehen sie uns genauer an. Das erste Gemälde, das linker Hand wie in einem Eckkonflikt zum Arbeitsbild des Handels steht ist die

Verschwiegenheit: Eine männliche Gestalt im Rahmen der Personifikationen von Tugenden in allegorischer Form im Lübecker Programm. Behelmt mit rotem Federbusch kommt er des Weges daher. Eine aufbauscheende blaue Stoffbahn umweht seinen Körper von den Schultern bis zu den Füßen, wie heißer Bühnendampf in Blau; selbst der auf dem Postament sitzende Engel oder Putto lagert weich mit auf diesem Stoff. Seine Rüstung aus transparent-fleischfarbenen

Etwas wird von dekorativen Lederriemen gehalten. Der Ausschnitt nach unten ist vage. In Hellblau sind die dünnen Knie-schoner, getragen wird eine Sandale mit groteskem Hundeemblem. Unten rechts im Bild ein Widderkopf im Umriss. Die Landschaft ist antikisierend – südlich. Er kommt durch eine Gasse an alten Gräbern – mit einem Steinmedaillon mit Gesicht – vorbei. Das Ganze erinnert an Arkadiendarstellungen: *et in arcadia est* – auch in Arkadien ist der Tod. Die Verschwiegenheit galt als männliche Tugend und steht innerhalb dieses Tugendzyklus am Ende der Hängung im Raum, wird aber als erstes registriert und hat etwas Zusammenfassendes. Bürgertugend wurde als Römischer Krieger dargestellt, siehe (1774-76 von Boy in Sandstein auf der Puppenbrücke). Die Verschwiegenheit wird durch ein reichhaltiges Angebot von Attributen erläutert: der Schlüssel in der Hand des Kriegers, ein Putto mit dem Finger vor dem Mund, der Mund des behelzten Kriegers ist zusammengebissen, der Hund mit dem Knochen im Maul kann nicht bellen, der Widderkopf, die Eule. Die Eule, die im Dunkeln sehen kann, steht für einsame kontemplative Weisheit und für Passivität. Sie ist nach Alciatus das Zeichen für kluge Verschwiegenheit. Der Schlüssel an der Kette weist auf die Pflicht der Verschwiegenheit im öffentlichen Leben



Die Mäßigung

und beinhaltet die Warnung, Geheimnisse der Obrigkeit auszulaudern. Das Steinmedaillon kann im Sinne eines Emblems von Mathias Holtzwarth auf die Lauscher und Späher ringsum bezogen werden. Der Widderkopf ist Symbol des geduligen Schweigens. Die einzelnen Gegenstände variieren die Vielseitigkeit der Verschwiegenheit. Trotz Schlüssel ist dies keine Schlüssellocherotik, sondern der Schlüssel zu einer farbenfrohen in erhebender Sphäre daherrauschenden Bildgeschichte. Der theatralische Auftritt eines barocken Helden gewinnt in Torellis Rokoko eine tänzerische Leichtigkeit und kommunikative Kontaktfreudigkeit.

M ä ß i g u n g : Neben der Verschwiegenheit nochmals Umwallungen in blauen Stoffaufwindungen, als wären sie von barocken Deckengemälden heruntergeweht; jetzt aber um eine weibliche Figur. Die Stoffe stauen und schützen das Landen. Der Blick führt über den ruhenden Löwen, entspannt- nett wie ein Kuscheltier – dann zwei lebhaft agierende Putti, auf dem Löwen offensichtlich reitend, über zwar harte aber runde Voluten, Kapitellgesims, ausgleichende und überleitende Stoffweichheiten wie Kisselemente zur selbstbewusst aufthronenden Figur. Sie hat den Betrachter im Blick. Antikisierte Bauelemente aus Postament, Säulenschaft und Rundung einer Wand geben eine klärende aber auch theatralische Kulisse, dann abrupt eine Öffnung, wo der blaue Himmel, von grauweißen Wolkeneinheiten teilweise, eine verhangene Stimmung provoziert. In der Hand hält sie eine Kandare (Beißstange für Pferde) und in der anderen einen Palmenzweig: Zeichen für Mäßigung. Erweiterte Attribute sind der Elefant und der Stier von einem Löwen umschlungen. Hier aber reiten zwei Putti auf einem Löwen. Wie kann der Löwe besiegt werden? Zwei Lösungen werden angeboten. Nach Camarius durch ein über seinen Kopf geworfenes Tuch oder Amor reizt den Löwen, d. h. die Liebe bändigt ihn. Die Symbolik des Löwen belegt ein weites Feld. Der Löwe erscheint hier als gebändigt, gemäßigt als Haustier. Die Härte der Architekturelemente und die Weichheit bzw. Wärme des Löwenfells treffen aufeinander, dazwischen munteres Kinderspiel. Eine emotional inszenierte Kunst mit Kinderzoo.

Ist sie es oder nicht? Sie ist es und auch nicht! Nämlich Camilla, die Tochter von Torelli. Sie blickt in ihrer mädchenhaften Jugendlichkeit aus vielen Bildern. Nicht ein direktes Porträt, ihr umwerfender Charme sollte aus allen Gemälden



Die Klugheit

leuchten. Sie heiratet den Grafen Chasot, eine gute Partie im damaligen Lübeck. Sein Gut Marly (man wohnt noch heute auf Marli) war Zentrum des geselligen Lebens. Der Name der Lauerhofstrasse weist daraufhin, dass der Graf dort ein Löwengehege hatte. Der Löwe als ein domestiziertes Haustier?

K l u g h e i t : die dritte Tugend in dieser Reihung. Keine raumfüllende Matrone, ein junges Mädchen. Locker liegen Kleidung und Stoffe. Das Blau ist drapierte Farbe, nicht rauschendes Vorhangmotiv. Ihr nach innen lächelnder Blick wird über den Spiegel zur ahnenden Strenge oder Vorausschau. Ein Putto hält den Spiegel zusammen mit einem roten Tuch, davor ein weiterer Putto mit himmelnden Blick auf einen Pfeil, um den sich eine Schlange windet. Ein Hirsch gesellt sich dominant dazu. Der Bildaufbau ist eine Inszenierung in Kulissen. Kein hemmend trauriger Hintergrund: das Blau der umgelegten Stola hat im Weiß des aufbausenden und zurücknehmenden Rockes- wie ein Ein- und Ausatmen – eine kontrapunktische Entsprechung. Der Hintergrund übernimmt dies zur Staffellung: die Linie des Hirschrückens erweitert sich zur Gebirgslinie und die weißen Wolken darüber, lösen das Geschehen auf. Davor sitzt die Klugheit. Sie gilt als am wenigstens pro-

blematisch in der Ver- bzw. Entschlüsselung. Dargestellt ist eine Mädchengestalt mit blumenbekröntem Helm und üppigem Federputz als Personifikation der Klugheit. Die Allegorie der Klugheit gehört zu den Kardinaltugenden, die im 16. Jahrhundert mit ihren Attributen zu einem festen Kanon geworden ist. Cesare Ripa hat sie in seiner *Iconologia* (1593) mit Spiegel, Januskopf und Schlange beschrieben. Der Spiegel ist zu erkennen. Er steht für Selbsterkenntnis und nachdenkliche Reflexion, aber kein Januskopf, dafür ein Schutzhelm. Hier weist sie mit der rechten Hand auf einen Hirsch. Sein Geweih steht für Lichtstrahlen. Er ist Sinnbild des Lichtes. (Der röhrende Hirsch war noch nicht erfunden.) Natürlich ist er Attribut in der Hubertuslegende, da mit Kreuz zwischen dem Geweih gezeigt. Er ist Begleittier vom heiligen Aigidus, was z. B. über den Lübecker Memling-Altar bekannt ist. Hier zeigt er auf Lebenserneuerung, schon durch die beständige Erneuerung seines Geweihs. Sein Geweih wird zum Baum des Lebens. Mit Standbein und tänzerisch eingeknicktem Spielbein ist er ein höchst elegantes Exemplar der Gattung Hirsch in der Kunst.

V o r a u s s i c h t (V o r s i c h t o d e r W a c h s a m k e i t). Viel komplizierter ist die Deutung der vierten Tugend. Eine hoch aufrechtstehende Heroine wirkt noch mächtiger durch die umgebenden antiken Dekorationsteilen von hohem Sockel und zwei lädierten ionischen Säulen mit bewachsenem Querbalken, dem Architrav.



Die Voraussicht

Die Höhe wird unterstrichen. Zweige eines Baumes neigen sich in die mitaufstrebenden Wolken dramatisch aufgeladene Himmelsregion. Diese Neigung nimmt die Frauengestalt mit ihrer Kopfbewegung zu den am unteren Bildrand spielenden Kindern auf. Eine offenerherzige, aber auch körperlich die mächtigste Matronengestalt. Sie ruht mit dem rechten Arm gelassen auf einem Postament, der mit einem Bukranien-Girlandenfries geschmückt war, Teile davon, wie der knochige Stierkopf, sind an den Ecken erkennbar, die Girlande zum Teil zerstört, Bänder wehen, in der Mitte ist halb noch ein beflügelter Maskenkopf, vielleicht ein Medusenhaupt zu identifizieren. Gelassen ist ihre Haltung. Sie hat die Finger geziert gespreizt, aber auch zeigend auf den Tumult der Kinder da unten. Sie hält die Kindergruppe im Blick. In der linken Hand hält sie einen Zirkel. Gelbe Stoffbahnen umspielen sie aufbauschend, sie entfliehen wie Rauch aus dem Bild in den Hintergrund. Eine Ruinenlandschaft aus antiken Tempeln als Zeugen, wenn auch im Vergehen, von besseren Tagen. Ähnlich auch das Aufsteigen im Bildmittelgrund. Was ist da los? Wofür steht sie da? Sie ist die Tugend der Vorsicht (Wachsamkeit nach Warncke) wie sie eindeutig mit einer Quittung, die Torelli ausgestellt hat, identifiziert werden kann. Aber folgen wir der Beweisführung von Lungagnini, da wird aufgezeigt, dass es weder um Vorsicht nicht Wachsamkeit sein könne, sondern um die Darstellung der Voraussicht: „mit der Ripaschen Beschreibung „Vigilanza“ keine Gemeinsamkeiten. Die symbolische Verwendung des Eichhörnchens ist in der Kunst selten. Auf einem Kupferstich von Heinrich Aldegreve von 1552 tritt es als Wappentier zur Personifizierung des Fleißes auf, weil es mit emsiger Rastlosigkeit seine Nahrung für den Winter zusammenträgt. Da die allegorische Frauengestalt den Zirkel in der Hand hält und dies nach Ripa für Pasimonia ein Attribut ist, plädiert Lungagnini für Voraussicht. Mit dem Zirkel wird vorausgeplant, vorausberechnet. Nur die Bedeutung als Vorsicht bzw. Wachsamkeit kann auch nicht vorschnell fallen gelassen werden: Die mitreißende Figur ist wie die büßende Maria Magdalena mit bloßen Füßen und einer freien Brust wie eine Amazone dargestellt oder auch die „Freiheit führt das Volk an“, wie später Delacroix (1830) so ein Thema malte, steht Pate. Beim heutigen Betrachten der Bilder vom Kulturtouristen bis zum Zufalls-Besucher wird jeder seinen spezialisierten Blick oder seinen Bilderfahrungsgehalt mitspie-

len lassen. Ob er sie als Stimmungsmacher einer aristotelischen Regierungsform empfindet, ist fraglich.

Stichwort Eichhörnchen: das Eichhörnchen sammelt nun nicht hier für den Winter, es ist Spielzeug eines beflügelten Knaben, ein aggressives anheizendes Kindwesen, aber mit dem Tier kommunizierend, sein Instrument. Das Tier reagiert wie dressiert. An der Leine gehalten ist dieses aufgebrachte Eichhörnchen dabei, den schon weinenden zweiten Knaben noch mehr zu attackieren, es kriegt die Haare zu fassen. Das Kind im Licht schreit vor Schmerzen, zwar kein Raub



Die Einigkeit

des Ganymed durch Zeus in Adlergestalt von Rembrandt 1635, aber die Nöte der weinenden Kindes sind ähnlich. Das Kind im Dunkeln treibt an, Caravaggios Maltemperament in Nachwirkung (er stirbt 1610). Beide Gesichter in Ausnahmezustand. Angst und Schmerz und Lust am Quälen des anderen mit Hilfe eines Tieres, ganz nah am Betrachter, dahinter dann in Nebeldunst auslaufend, eine romantisch wirkende Gebirgslandschaft. Die Frauengestalten in ausgeglichener gelassener Schönheit im transparenten Gewand, fast unbeteiligt. In monumentaler Wirkung und doch denkmalhafter Isoliertheit. Ein hoheitsvolles Reagieren in Andeutungen, aber immerhin reagieren, auf die in Bedrängnis geratene Kindergruppe. Voraussicht, damit nichts Schlimmeres passiert.

Das formal und inhaltlich Gemeinsame als Großform wird augenscheinlich: eine hochaufgerichtete Figur, Himmel in verschiedenen Fassungen. Darüber oder an den Seiten wohlangerichtet antikisch südliche Architektur und Naturambiente.

Erzählerisch in der rechten Ecke unten spielende Kinder, Engel oder Puttengruppen, die einen Alltagsston, wie in Kinderstuben - anklingen lassen. Auch die vier restlichen Tugenden folgen diesem Bildaufbau.

Diese vier bereits betrachteten Tugenden Verschwiegenheit, Mäßigung, Klugheit und Voraussicht wirken in den öffentlichen Bereich des Audienzsaales. Nach den Trennungsschranken, innerhalb des alten Raums für Ratssprechung, heute auch ein besonderer Raum, befinden sich die vier weiteren Tugenddarstellungen. Mit rotem Umhang die Einigkeit, dann das Frauenpaar die Gerechtigkeit, in Kinderschar sitzend die Barmherzigkeit. Die Freiheit ist das letzte Bild. In der Reihung von Norden aus gesehen das erste und auch das erste, das Torelli malte: die Einigkeit: Die Holzbarrieren im Audienzsaal scheinen im Bild aufgenommen zu sein und ins Bild hineinzuführen. Diesmal sind es Engel, die ins Bild mit zur Garbe gebündelten Ähren und einem Myrthenstrauch tanzend einfliegen: ein fröhlich bewegter, redender Amor. Der zweite, die Garbe haltend, ähnelt dem munteren aus der Eichhörnchen-Anekdote. Die weibliche Figur himmelt im Blick nach oben, umkränzt von rosa Röschen wird ihr madonnenhafter Liebreiz unterstrichen. Dankbar fühlt sie das Ährenbündel, fest hält sie eine Fruchtschale mit Granatäpfeln. Ihren unbeschuhten Fuß auf einem Samtkissen ruhend. Auf dem Boden – in der rechten Ecke – hantiert ein Putto an einem Füllhorn mit Blumen. In diesen aufgezählten wichtigsten Punkten (nach Ripa), konnte das Bild als Einigkeit bezeichnet werden. Jedoch gab es einen Definierungsstreit zwischen Warncke und Lungagnini, die mit Argumenten nachwiesen; ob nicht doch eher das folgende Bild die Einigkeit sei und nicht die Gerechtigkeit. Und damit das eben betrachtet die Gerechtigkeit. Argument her, Argument hin; Quittung hin, Quittung her. Durch die Benennung der Einigkeit und die darauffolgende Zweiergruppe als Gerechtigkeit ist mit der Kennzeichnung erst einmal Ruhe in den Interpretationen eingetreten: Concordia domi foris pax.

Jedenfalls für den festlich gestimmten Besucher zur Wiedereröffnung sind es



Die Gerechtigkeit

wunderschöne Bilder mit starken schönen Frauen, die sich angemessen in prächtigen Kleidern der haute-couture des Rokoko bewegen und eine heitere, unaufdringliche Stimmung vermitteln. Für Empfänge, Audienzen und Feste sind sie willkommener Rahmen. Angemerkt sei, dass im Audienzsaal die Hochzeitsfeier des Lübecker Stadtkommandanten Issac Francois Egmont von Chasot mit Camilla, der 16-jährigen Tochter Torellis, stattfand. Die Trauung mit dem 18 Jahre älteren Bräutigam fand 1761 in der Marienkirche statt. 1761 war auch die Fertigstellung des Raumes beendet. Der Audienzsaal war Hochzeitsaal. Mit dem Roman von Otto Anthes „Der Graf von Chasot“, wäre eine Vorlage für ein Drehbuch und mit den Bildern Torellis wären die Ausstattungsfragen für einen abendfüllenden Film zum Thema geklärt: es fehlt nur ein rokoko-sensibler Regisseur.

Gerechtigkeit: Diesmal sind es zwei hoheitsvolle Frauengestalten vor südlicher Landschaft. Zur Darstellung der Tugend Gerechtigkeit gehören z. B.: ein weißes goldbesticktes Kleid (weiß, weil Ausführende im Gericht unbefleckt sein sollten). Die Linke trägt einen Hermelinmantel, blau nach außen, auf dem Kopf die Krone, das Auge im Anhänger der Halskette. Die Attribute: Waage bringt ein Engel von oben eingeflogen, Ruten-

bündel ist fast versteckt beim Amor in der linken Ecke unter den Blumen zu entdecken. Das Schwert der Gerechtigkeit ist diagonal und wird offensichtlich gehalten. Sie reden miteinander. Torelli malt zwei Frauen, die zweite kann als Frieden gedeutet werden. Das Tugendpaar Gerechtigkeit und Frieden ist eine mittelalterliche Zusammenstellung, die sich auf den Psalm 85,11 gründet ...“ Daß Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Frieden sich küssen ...“ Wer in der Bildgeschichte zu den Rathausausstattungen informiert ist, weiß, dass der Hamburger Maler Geve auch eine Gerechtigkeit mit zwei Frauen dargestellt hatte. Johann Friedrich Overbecks „Italia und Germania“ (1811-20) grüßen. Trotz aller Hoheit des erhabenen Stils, wie es im Barock üblich war, findet sich im Miteinander eine spielerische und unkomplizierte Gelöstheit. Freiheit, Gleichheit, Schwesterlichkeit vom Feinsten in einer Zeit, die für das Rokoko vorbehalten blieb, also zwischen Zerfall des Absolutismus und Vorabend der Französischen Revolution. Das mythisch Heroische wandelt sich zum Erotischen, Venus leitet die Geschicke. Der Kriegsgott Mars verschläft die Zeit. Eine emotionale inszenierte Kunst, eine Kunst der Andeutungen. Die Modells von Torelli sind wohlproportioniert und lassen sich durch kein Korsett in ihrer Körperfülle einengen, sondern nehmen und legen



Die Barmherzigkeit

die farbigen Stoffbahnen um wie zweite Häute aus schmeichelnder Weichheit. Die weiße Haut wird durch die kostbaren Stoff-



Die Freiheit

fe noch zarter und elfenbeinern. Die nackten Füße ruhen auf dicken Samtkissen.

Steht der Frieden der Gerechtigkeit zur Seite, dann hat das Schwert wenig zu tun. Die einzelne Blüte einer Pfingstrose, eine Rose ohne Dornen, liegt als Heilswahrzeichen auf goldenem Tuch.

Barmherzigkeit: Eine christliche Tugend, die auch als Religion und Liebe bezeichnet wird. Im Vergleich zum bisher Gesehenen ist sie am einfachsten gekleidet, erdfarben, ohne Hermelinprunk und Kronenglimmer. Ein Tuch hält ihre Frisur. Mehr Madonna mit Kind. Das Kind liegt luftig auf einem mit Trotteln versehenen Tuch, also keine einfache Windel. Sie hält das Kind im Arm und auch fest, als amor proximi gedeutet. Ihre Hand geziert und fragend, der Blick himmelwärts, so dass Pontormo seine Freude hätte und auch die büßenden Magdalenen-Darstellungen des 19. Jahrhunderts sich aufgehoben fühlen. Das Kind auf dem Schoß beobachtet den kleinen Knaben, der mit dem Weihrauchgefäß jonglierend ins Bild kommt. Letzterer wird als amor Dei gesehen. Beide kennzeichnen das Wesen der Caritas. Nach Matth. 25.34 ff werden die Menschen beim Jüngsten Gericht nach 6 Werken der Barmherzigkeit beurteilt:

„Hungrige speisen, Durstige tränken, Fremden Obdach zu gewähren, Nackte zu bekleiden, Kranke zu helfen. Gefangene zu besuchen.“ – Ethische Normen des gesellschaftlichen Zusammenhangs werden mit der christlichen Heilslehre verbunden. Eine christliche Tugend, die dem Sozialgefüge und dem praktizierten Alltag einer Stadt wie Lübeck entgegenkommt. Torelli verlegt die Geschichte in die Nähe der Maria-Jesus-Johannes-Darstellungen vor heroischer Landschaft. Wäre der verzückt- entrückte Blick nicht so offen-

hütete. Beide halten Insignien und Waffen. An der linken Horizontlinie bemerkt man St. Marien und das Burgkloster als schwache Silhouette und Lübeck-Bezug. Durch die Anbringung des kaiserlichen Wappens (Doppeladler) am Stab des römischen Soldaten wird angedeutet, dass die Reichsfreiheit gemeint ist. Er stützt sich mit freien Armen darauf. Der Stab ist Symbol der Freiheit, Obrigkeit und schützenden Kraft. Die Freiheit ist in ein helles, weiß-grünlich-grau schimmerndes Gewand gekleidet. In der rechten Hand

...“ (z. B. Psalm 91, 5-7). Benutzbar, wie es beliebt, in allen Streitigkeiten, für alle Parteien: ob Rat, Bürgerschaft, Kaiser und auch Kirche, jeder fühlte sich zum Regiment der Stadt von Gott berufen. Und Torellis Tugenden spielten flexibel mit.

Diese acht Tugenden sind wie ein Präludium für das an den Süd-Wänden gezeigte Bildduo „K ü n s t e“ und „H a n d e l“. Beide sind durch die imposante Renaissancetür getrennt. Man hat sie wie eine geheimnisvolle Rückenstärkung hinter sich, dessen Geheimnis sich



Die freien Künste



Der Handel

(Fotos: Castelli)

sichtlich bedeutend, könnte man es auch als eine Mutter-Kind-Familien-Idylle am Waldesrand sehen.

F r e i h e i t: Diese Frauengestalt mit den lebhaften Augen einer Italienerin, hat einen Krieger zur Seite. Wie aus dem Schattenreich kommt er ins Bild, dahinter ist mit Helm und Ohr ein zweiter Krieger zu erkennen. Zu ihren Füßen zwei Engel mit einem Schild spielend, einer zeigt auf den Schild, der andere verweist auf die Gestalt der Freiheit. Hinter dieser sind zwei Personen kenntlich zu machen, ein junges Mädchen im Profil und eine exotisch Be-

hält sie ein Szepter, als Symbol für Autorität und Freiheit, jedoch versteckt wie eine Reitpeitsche. Sie stützt elegant ihren Kopf und kommt damit als einzige der dargestellten Frauen in die Nähe der großen Kunstgeste der Melancholie, ein träumendes Nachdenken über das So-Sein. Bleibt der Schild: es wird im unterstützenden Zitieren von Bibelstellen auch als Symbol des göttlichen Schutzes gesehen, der sich auf die im Hintergrund sichtbare Stadt Lübeck bezieht ...“seine Wahrheit ist Schirm und Schild, dass du nicht erschrecken müsstest vor dem Grauen der nacht

erst lüftet, öffnet oder erscheint, wenn man sich umdreht oder den Saal verlassen will. Sie sind der nachklingende und mitbestimmende Schlussakkord des Raumes. Sie sind jedoch die zwei notwendigen Flügel und die grundlegende Basis, die dem Raum die geistige Grundsubstanz geben. Kunst und Handel sind bewusst eingesetzte Leitfäden, ja Leitkultur einer Stadt, die sich so darstellen lässt.

Wie und was wählt Torelli aus und wie setzt er es ins Bild um?

F r e i e n K ü n s t e: Das Team der Tugenden, das die freien Künste versinn-

bildlicht, sind fünf Frauen in einer Säulenhalle, die im Gespräch sind. Man hört zu, antwortet, bringt sich ein, stellt sich dar, nimmt Kontakt nach außen zum Besucher auf: Gesprächskultur im Zuhören und Überreden. Wie gehabt mit hochdrapierten Stoffbahnen wird die antikische Tempelruine theatralisch wieder aufbereitet. Aber keine Amoretten oder Engelsdiener füllen Ecken oder Himmel. Man kann eine Dreiergruppe ausmachen: die Wichtigste und vielleicht auch wichtigste, ist die neben dem Postament leger thronende *Malerei* mit Palette und Pinsel, eine Maske zu ihren Füßen. Auf sie zu kommt die beredete *Dichtkunst* mit einem Lorbeerkranz im Haar. Hinter beiden eine Dritte: die *Bildhauerkunst* mit einem Schlägel in der linken und einer Skulptur, die von Bildrand ins Geschehen ragt. Von links kommen die *Musik* mit Notenblatt im Vordergrund, zu ihren Füßen Waldhorn und Klarinette, und hinter ihr die *Baukunst* mit Winkelmaß. Die Dominanz zwischen diesen beiden hält die Musik, die Architektur ist im wohlwollenden Hintergrund. Sie, die Musik, nimmt den Kontakt zum Besucher auf, wendet den Blick aus dem Bild heraus. Sie ist für uns da. Sie setzt das furioslebendige Finale dieser Bilderfolge einer traditionell- rokokhaften Darstellung. Die Musik gehört als einzige der Künste, die dargestellt sind, zu den artes liberales den freien Künsten. Die Malerei müsste nach Ripa eine Kette mit einer Maske tragen mit der Inschrift „Imitatio“. Die Maske liegt bei Torelli ihr zu Füßen auf einem gemalten Kopf. In Verlängerung nach

oben liegt die Maske unter der Gestalt der Bildhauerei. Was tut man, wenn in einer Stadt das Theater eine entscheidende kulturelle Bedeutung hat und im Audienzsaal nicht als Tugend auftaucht: man lässt bei Bedarf die Bildhauerei diesen Rollenpart übernehmen.

H a n d e l: Das Bild wird als „Der Handel“, auch als „Handlung“ bezeichnet. Auch als „Hanse“. Es ist keine einzelne Person, die für diese Tugend oder Allegorie des Handelns zuständig ist. Gezeigt wird eine Hafenszene mit Arbeitern und fremdländischen Kaufleuten. Neben dem runden Stein liegt ein Anker, Handelsschiffe in Fahrt auf dem Meer, ein Schiff vor Anker. Die Andeutung einer Stadt oder Hafenbebauung mit mittelalterlichen Turm. Auf dem Reisekorb liegt das *Kerykeion* (Heroldsstab) des Götterboten Merkur, er ist Schutzherr der Kaufleute und des Handels. Die Hafenarbeiter sind bei der Bewältigung einer verpackten Ware: Wälzen eines Warenballens. Der Vordere in voller Kraftanstrengung mit freiem Oberkörper, die beiden anderen zupackend und dirigierend. Keine Engel, die helfen, unterhalten oder die die Arbeit vollbringen. Eine Dreiergruppe schwer arbeitender Männer. Mit dem rechten Fuß stützt sich die Hauptfigur aus dem Bild, kniet auf einer Stufe und mit dem linken Bein stemmt er sich ab, um den Ballen gemeinsam mit den beiden anderen und dem zulangendem Einsatz seines Armes hochzustemmen und zu lagern, um es zu verschnüren. Der Zeitablauf der tatsächlichen Arbeit wird gezeigt. Keine Porzellanhaut, sondern zäh und klein vermuskel-

te Blöße. Kein Samtkissen, sondern von Erde, von Stein aus, wird abgestemmt. Die Kleidung ist einfach: Hemd, Weste, Hose – fast wie Kleidung von Büßenden ... immerhin als Farbtupfer eine rote Hose im Vordergrund, ein blaues Tuch und eine blaue Weste. Aufplusternde und warme Gewänder tragen die zwei Kaufleute im Hintergrund beim Zusehen oder Erteilen von Anweisungen. Handel wird nicht als mächtiger Kaufmann beim Geldzählen gezeigt, kein Merkur hält ein Geldsäckchen. Torelli zeigt eine Gemeinschaft sozialer Unterschiede. Er malt eine Arbeitsszene mit Hafenarbeitern. Das Bild ist das dunkelste und eigenwilligste der Reihe. Torelli scheint dieses Bild besonders gelungen, so schreibt er. Damit werden die zehn Bilder neu gewichtet: gleichberechtigt legt er die neun in rokokohaft Helle und Leichtigkeit gemalten Gemälde auf die eine Wagschale und auf die andere Wagschale das *e i n e*, das Rembrandt nachklingen lässt und die realistische Malerei in den Arbeitsdarstellungen des 19. Jahrhunderts vorwegnimmt.

Man kann sich winden und wenden, die Bilder Torellis bleiben die Bilder eines beglückten Lübecks.

Literatur:

J. Warncke, Zur Geschichte der Torellischen Wandgemälde im Audienzsaal des Rathauses zu Lübeck (Norelbigen Bd. 1, 1923, S. 1-36)

H. Lungagnini, Zur Ikonographie der Lübecker Bildfolge des Stefano Torelli (Niederdt, Beiträge z. Kunstgeschichte IX, 1970, S. 179-194)

Otto Anthes, Der Graf von Chasot, 1948, Otto Meissners Verlag, Schloß Bleckede a. d. Elbe

Wo die Worte aufhören, beginnt die Musik

Benefizkonzert in den Media Docks für Yehudi Menuhins LIVE MUSIC NOW

Am 20. April, zwei Tage bevor Yehudi Menuhin 90 Jahre alt geworden wäre (er starb 1999 in Berlin), fand im voll besetzten Großen Saal der Media Docks ein Benefizkonzert statt, das nicht ihm, der unter anderem Träger des Friedenspreises des deutschen Buchhandels war, als Person galt, sondern das eine seiner humanistischen Organisationen unterstützt.

Erinnern wir uns: Menuhin war nicht nur ein weltbekannter Geiger, sondern er hat durch seine Konzerte stets für Menschlichkeit und Toleranz geworben, sich auch für Verfolgte eingesetzt. Solschenyzin, Rostropowitsch, Oistrach und Schostakowitsch gehörten dazu. Als erster jüdischer

Musiker spielte er nach dem 2. Weltkrieg in Deutschland: ein demonstratives Zeichen der Versöhnung. Immer wieder bemühte er sich, Menschen mit der Musik zu erreichen, denen sie aus verschiedenen Gründen verschlossen blieb. So spielte er vor Frontsoldaten, bei den Überlebenden der Konzentrations-Lager oder während der Apartheid für Schwarzafrikaner in Südafrika. Zudem ist sein Wirken als Pädagoge in aller Welt, auch in Deutschland, von nachhaltigem Einfluss.

1977 gründete er die europäische Organisation Live Music Now (LMN), die sich seit 1992 in Deutschland von München aus verbreitet hat. Seit August 2004 orga-

nisiert der Verein auch in Lübeck Konzerte, um Menschen, die in Krankenhäusern, Heimen, Behindertenstätten, Waisenhäusern oder im Gefängnis leben und „normalen“ Konzerten nicht beiwohnen können, das Musikerlebnis zu ermöglichen, vor allem aber Musik in ihrer belebenden, wohltuenden, ja therapeutischen Kraft zu erfahren. In diesen Konzerten treten angehende Berufsmusiker auf, die sich vor ungewohntem Publikum und an besonderen Orten bewähren müssen – ein Schritt zu künstlerischer, aber auch menschlicher Reife. Zuvor müssen die Musiker sich einer Fachjury stellen, in der acht Professoren der Musikhochschule die Qualifika-



Im Begegnungszentrum Wilhelmine Possehl am Mönkhofer Weg erfreuen Stefanie Finke und Christian Strube, zwei Studenten der Musikhochschule Lübeck und Musiker von Live Music Now, die dort lebenden Senioren

tion der Bewerber beurteilen. In Lübeck stehen zur Zeit der LMN 38 Musiker in 20 Ensembles zur Verfügung. Finanziert werden die Veranstaltungen und kleinen Honorare durch Spenden, die von Sponsoren, z. B. der Possehl-Stiftung, oder bei Benefizveranstaltungen zufließen.

Das Konzert, von dem hier berichtet wird, gewährte einen lebendigen und vielschichtigen Einblick in die Tätigkeit der LMN. Zunächst gaben zwei der Ensembles mit Lübecker Studenten ihre musikalische Visitenkarte ab. Das war zuerst „Nordic Horning“, ein international besetztes Hornquartett mit der Argentinierin Margarete Mengel, den Japanern Masami Sonoda und Rio Yamagishi und

dem Österreicher David Ritsch. Sie boten ein buntes Programm mit Sätzen von Jan Koetzier, Eugène Bozza, Pat Ballard und E. Shaw.

Nach einführenden, die Vereinstätigkeit erklärenden, auch den Spendern dankenden Worten des Vorsitzenden von LMN Lübeck, David v. Kalckreuth, und einer Begrüßung durch Dr. Bert Janfeld, den Leiter der Media Docks, der mit Saal und Vorbereitung diese Veranstaltung unterstützte, folgte als zweites Ensemble das Trio d'Anches, dem Boris Ivanov (Klarinette), Tamura Hiroko (Fagott) und Alexandru Nicolescu (Oboe) angehören. Sie spielten ein farbiges Divertissement von Jean Françaïis.

Anrührend war dann der sehr persönliche Erfahrungsbericht einer LMN-Musikerin. Die Bratscherin Lena Eckels schilderte ihre Auftritte in der Lübecker Justizanstalt und im Hospiz oder vor Kindern im Universitätsklinikum Eppendorf. Sie und ihre Partnerin begegneten Menschen in Grenzsituationen, die von Angst, Schmerz oder dem Fehlen einer Lebensperspektive bestimmt waren. Musik half, einerseits das Schicksal für Momente zu vergessen, andererseits die Sprachlosigkeit zu überbrücken und so die Ratlosigkeit im Miteinander zu überwinden. Sie umschrieb das mit ETA Hoffmanns Ausspruch: „Wo die Worte aufhören, beginnt die Musik.“

Im Hauptteil begeisterte dann das Cello-Projekt von Eckart Runge (Cello) und Jacques Ammon (Klavier). Sie passten mit ihrem selbstlosen Einsatz für diesen Verein wie den für ihr eigenes Jugendorchester-Projekt in südamerikanischen Slums so recht in diesen Rahmen. Auch sie bemühen sich andere Schichten zu erreichen, indem sie zwischen klassischer und unterhaltsamer Musik vermitteln. Ihr abwechslungsreiches Programm enthielt deshalb auch hier Originale von Bach und Schumann bis zu eigenen, höchst virtuosen Bearbeitungen von Piazzolla, von Filmmusik oder des Klassikers „El Choclo“. Auch drei überraschend schöne, swingende Stücke des fast 70-jährigen Nikolai Kapustin überraschten. Ihn hatten die beiden Musiker in seiner kleinen Wohnung in einem Plattenbau in Moskau aufgesucht, um ihm zu helfen.

Langer Beifall dankte den Ausführenden und machte deutlich, wie gut solch ein komplexes Unterfangen gerade einer Stadt ansteht, die stolz auf ihre musikalische Kultur, aber auch auf ihren Bürgersinn ist. Arndt Voß

Buchbesprechung

Klaus Rainer Golls neuer Gedichtband „zeit vergeht“

Von Lutz Gallinat

Überblickt man die Texte des 1945 in Lübeck geborenen Dichters Klaus Rainer Goll von seinem ersten Band „Windstunden“ (1973) über „Flugbahnen“ (1980) und „Sonnenlandschaften“ (1983) bis zu dem jetzt vorliegenden Band „zeit vergeht“, so werden einige signifikante Entwicklungslinien erkennbar, die sich als ein poetischer Reifungsprozess verstehen lassen. Zeigt sich in den frühen Texten auch

eine Vorliebe für die typographische Materialität der Texte, die durch wechselnde Einschübe, Leerräume, Schriftartwechsel, Virgeln aufgebrochen werden, so sind diese ehemals zeitgemäßen Versuchungen nun weitgehend aufgegeben. Damit einher geht ein Wechsel von der visuellen Poetisierung der Texte zu einer akustischen, dem Redefluss angepassten sprachlichen Gestaltung, wie es Christian von Zimmer-

mann (Universität Bern) in seinem Nachwort formuliert.

Mit kühnen Metaphern bedenkt der Dichter das Phänomen „Zeit“. Er leistet dabei mit der „konservierten zeitgeschichte“ seinen lyrischen und philosophischen Beitrag zum „kollektiven Gedächtnis“: „wort und bild/vergilbt/auferstanden/an den tag gebracht.“ Die Gedichte gewinnen ihren Reiz durch die

Kontraste zwischen dem „Gefängnis Zeit“ und den Idyllen und Sehnsüchten des Pöten. Klaus Rainer Goll verbindet in seiner bilderreichen Lyrik den Expressionismus mit dem Übergang zum sinnbildhaften Surrealismus. Symbolistisch generiert er Gegenwelten zu Sackgassen des Lebens: „am ende aber/lockte ein paradies/mit emsigen bienen/und kühnen verstecken/oasen.“ Themen sind u. a. die Dämonie des Lebens, das Böse, Schuld, Leid, Vergänglichkeit, Tod und Auflösung. Goll spricht aber auch seine paradoxe Zuversicht gemäß einer mystisch-religiösen Grundkonzeption aus: „der bunte vogel zeit/ fliegt vorüber“. Er wehrt sich lyrisch gegen die Petrifizierung des Lebens: „das nackte leben/abseits/prall und wolkenschön.“ Es ist sein Ziel, das Geheimnis des Leidens und Sterbens zu poetisieren und der Sprache neue Horizonte zu eröffnen. Dies gelingt ihm in immer wieder verblüffenden, sprachartistischen Varianten. Goll fasst mystische Erfahrungen in prägnante Formulierungen, in einer eigenen, von der Alltagssprache losgelösten Metaphersprache und evoziert die geistige Realität hinter den Worten. Es besteht eine Nähe zur Emblematis in Bild- und Motivverknüpfungen, die sich besonders in stark elliptisch verkürzten Gedichten nicht nur vom Einzelgedicht her entschlüsseln. Der Autor vertieft sich in seine geistigen Weggefährten wie Thomas Mann, Knut Hamsun, Ernst Barlach und Virginia

Woolf. Herausragend ist auch sein originelles Gedicht über „heinrich heine auf helgoland“. Klaus Rainer Goll analysiert analog zu Thomas Manns „Zauberberg“ und Paul Celans „Treckschutzenzeit“ die Differenz zwischen ontologischer und psychologischer Zeit. Erstmals tritt Goll auch als Zeichner auf. Seine Zeichnungen „unterstreichen die Reisebegegnung und Landschaftserfahrung“, dabei „gewinnt die Natur – auch als Landschaft – die Ruhe ihrer Objektivität wieder“, wie Christian von Zimmermann schreibt.

Mit Montagen und Collagen bedenkt der Autor die Komplexität des Phänomens „Zeit“, in die der Mensch eingebettet ist. In seiner modernen Mystik als poetischem Verfahren gestaltet er die Zerrissenheit der Moderne, die er aber aleatorisch überwindet. In der Mnemotechnik des Schönen gestaltet er das Vergänglichkeitsbewusstsein und die künstlerische Einsamkeit. Existenzialistisch wird das Leben als Balance bedacht. In der Ortschaft seiner Kindheit eröffnet sich der Raum von Spiel, Traum und Wirklichkeit. Retrospektiv ereignet sich die poetische Selbstvergewisserung. In manierten, stilisierten Wortbildern und malerischen Impressionen wird die Wahrnehmungsfähigkeit erweitert und das Flüchtige festgehalten. Goll zieht als Dichter der Desillusionierung schonungslos Bilanz. Im Anschluss an Friedrich Nietzsches Schrift „Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne“ wird

die Kunst als Schein des Scheins bedacht. Es wird dadurch deutlich, dass Schönheit und Wahrheit in einem engen Bewandniszusammenhang stehen, wie es Heidegger im „Ursprung des Kunstwerks“ ausspricht. Zeit bedeutet für Goll auch Verwandlung als Metamorphose des je möglichen Menschlichen. Die Geschichte wird als etwas Prozesshaftes reflektiert, das das Humanum auszeichnet. Angst, Tod und Verfall werden in die Sprache von Traum und Trance transformiert, wobei Leben und Wirklichkeit nie aus dem Auge gelassen werden. Mit treffsicheren Metaphern wird der Tod überwunden: „untergang ist aufgang“. Die Vergangenheit wird in verdichteter Weltwahrnehmung bewahrt. Das versöhnende Wort, das Golls polnischer literarischer Weggefährte Marek Wawrzekiewicz in dem Gedicht „in warschau“ spricht, überwindet die Geschichte. In dem Sprung aus der Geschichte ereignet sich Geschichtlichkeit im Sinne Yorck von Wartenburgs. Goll reflektiert überdies subtil den poetologischen Prozess. In seiner feinsinnigen Dekaden-Rezeption ist er wie Marcel Proust „auf der Suche nach der verlorenen Zeit“.

Der neue Gedichtband „zeit vergeht“ bestätigt den Rang Klaus Rainer Golls in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur.

„zeit vergeht. Gedichte und Reiseskizzen“ erschien anlässlich des 60. Geburtstages von Klaus Rainer Goll 2005 im Elfenbeinturm Verlag, Berlin, 107 S., 16,- Euro.

Besuch aus Riga in der Gemeinnützigen

Dr. Elita Grosmane ist zweiter Bürgergast dieses Jahres

Aus Riga, der Hauptstadt Lettlands und an der Düna gelegen, trifft Dr. Elita Grosmane, zweiter Lübecker Bürgergast dieses Jahres, am 8. Mai in Lübeck ein und bleibt bis zum 21. Mai d. J.



Dr. Elita Grosmane ist Kunsthistorikerin und leitet seit 2002 das Kunsthistorische Institut an der Akademie der Künste Lettlands. In den Jahren 1967 bis 1973 studierte sie Kunstgeschichte an der Akademie der Künste Lettlands und promovierte 1983 in Moskau. Es folgten mehrere Forschungsaufenthalte u. a. in Deutschland,

Schweden, Österreich, Polen, zahlreiche wissenschaftliche Veröffentlichungen im In- und Ausland sowie Lehraufträge über mittelalterliche Architektur, Bauplastik, Bildhauerei und -schnitzkunst im Baltikum.

Ihr Interesse, besonders an den künstlerischen Verbindungen zwischen den Hansestädten Riga und Lübeck seit der Gründung Rigas im Jahre 1201, sei in den letzten Jahren ständig gewachsen, bekundet Dr. Elita Grosmane. Der wissenschaftliche Stellenwert unserer Stadt in Bezug auf existierende Forschungstätigkeit und die vielen Neuerscheinungen zur oft veralteten Wissenschaftsliteratur übt für Dr. Grosmane einen großen Reiz aus. Als Vergleichsmaterial besonders wertvoll sei die Sammlung der im St. Annen-Museum aufbewahrten Kunstschatze sowie die intensiven Forschungskontakte zu Dr.

Hildegard Vogeler, deren Vermittlung die Gemeinnützige im Übrigen diesen interessanten Besuch aus Riga zu verdanken hat.

Ihre wissenschaftliche Tätigkeit als Kunstgeschichtlerin hat Dr. Elita Grosmane gleichsam auch zu ihrem Hobby gemacht. Zurzeit ist sie mit einem Projekt virtueller Rekonstruktion der Architektur und Kunst der im zweiten Weltkrieg völlig zerstörten Stadt Mitau (Jelgava) eng verbunden, deren Wiederaufbau anhand von alten Fotografien und Stadtplänen realisiert werden soll.

Wie wichtig und fruchtbar der Kontakt auf künstlerischer Ebene wie zum Beispiel jetzt zu Riga, jedes Mal auch für Lübeck ist, zeigt der Besuch dieser ausgewiesenen Wissenschaftlerin als Lübecker Bürgergast.

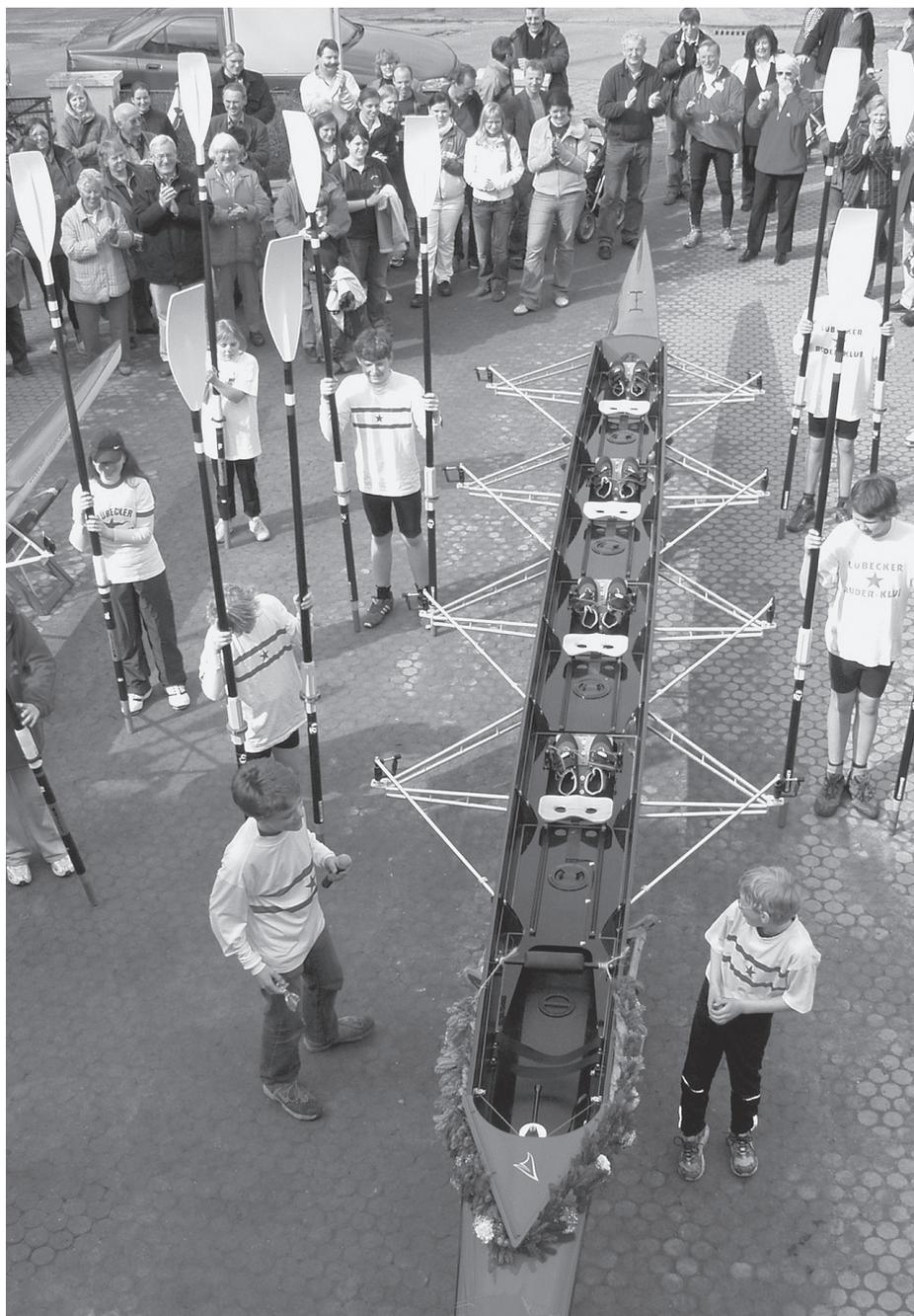
Ekkehard Danckwardt

Große Freude bei der Taufe zweier neuer Ruderboote

So geht das also: Die Mädchengruppe des „Lübecker Frauen Ruder-Klubs“ (LFRK) hat sich für den Namen „Flower Power“ entschieden – jetzt darf der nagelneue Doppel-Zweier mit Power übers Wasser gleiten, um dann am Siegersteg Blumen (Flower) einzufahren. Aber ganz ohne Können und Mühe geht's natürlich nicht.

Jedenfalls war die Freude riesengroß, als Antje Peters-Hirt zur symbolischen Geldübergabe und zur Bootstaufe im Klubhaus an der Possehl-Brücke erschien. Satte 3640 Euro hat die „Gemeinnützige Stiftung Sparkasse zu Lübeck“, deren Vorstands-Vorsitzende Peters-Hirt ist, für den Bau des Bootes gespendet. Den Rest in Höhe von knapp 1200 Euro hat der Verein selbst aufgebracht. Damit nicht genug. Auch die Herren konnten das Glas auf ein neues Ruderboot heben. Ihr „Lübecker Ruder-Klub“ (LRK) hat immerhin 10000 Euro bekommen. Den Rest des knapp 16000 Euro teuren Renn-Vierer mit Steuermann teilen sich die Stadt Lübeck und das Land Schleswig-Holstein. Das schnecke, rote Boot trägt den Namen der Stiftung und wurde wie der Doppel-Zweier vor rund 100 Gästen – just am Tag des Rudersports – feierlich getauft und zu Wasser gelassen. Mit dem neuen Doppel-Zweier gingen Levke Gill (11) und Lynn Jessen (11) auf Jungfernfahrt. Getauft wurden der Vierer von Till Wachenfeld (13), das Glas am Mädchen-Boot ließ Johanna Wellner-Schlie (14) zerschellen.

jac



Till Wachenfeld tauft den neuen Renn-Vierer. Sein Name: „Gemeinnützige Stiftung Sparkasse zu Lübeck“
(Foto: Rüdiger Jacob)

„Ich schwelge in Mozarts Sonaten“

Zum Brahms-Festival: Sehenswerte Ausstellung in der Eschenburg-Villa

Fassbarer kann Mozarts Genie nicht präsentiert werden als durch das Autograph seiner g-Moll-Sinfonie KV 550, dem bedeutendsten Exponat einer Ausstellung in der Eschenburg-Villa. Es ist im Mozart-Gedenkjahr in Deutschland nur in Lübeck zu sehen. Diese Notenblätter zu betrachten bedeutet, Mozart beim Komponieren zuzuschauen, zu sehen, wie er wirklich alles aus einem Guss notierte, was er vorher schon fertig im Kopfe hatte. An den verschiedenen Tinten und Federn ist ablesbar,

dass er zunächst die melodisch führende Oberstimme und den Bass notierte, dann die Füllstimmen. Von diesem Werk gibt es außerdem, selten bei Mozart, eine weitere Fassung, bei der er zwei Klarinettenstimmen hinzugefügt hatte. Johannes Brahms hatte das Manuskript, vermittelt durch Clara Schumann, als eine Art Gegengeschenk von der Landgräfin Anna von Hessen bekommen, der er sein Klavierquintett op. 34 gewidmet hatte. Später ist es dann mit dem Nachlass in den Bestand der Biblio-

thek der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien übergegangen.

Das rührige Brahms-Institut hat nun den Besitzer des Autographs, die Gesellschaft der Musikfreunde, davon überzeugen können, dass die Handschrift glanzvolles Zentrum einer Ausstellung im Brahms-Institut sein kann, die den Bezügen des Romantikers zu dem Klassiker nachspürt. Als Motto zur Ausstellung wurde eine Passage aus einem Brief gewählt, den Brahms mit 23 Jahren Clara Schumann geschrie-

ben hatte. Der Satz darin „Ich schwelge in Mozarts Sonaten“ verrät, wie früh Brahms in Wien sich schon mit Mozart beschäftigte. Prof. Dr. Wolfgang Sandberger, der Leiter des Brahms-Institutes, machte in seinem Vortrag zur Ausstellungseröffnung auf die Vielfalt dieser Annäherung an den von Brahms Bewunderten deutlich. Sie geschah nicht nur durch „schwelgerisches“ Musizieren, sondern sowohl durch ein intensives, nahezu wissenschaftliches Studium der Kompositionen, wozu auch die Sammelleidenschaft von Partituren gehörte, als auch durch das Durcharbeiten von Schriften über Mozart. Außerdem führte Brahms etliche Werke Mozarts in Konzerten auf, die er als Dirigent leitete.

So ist die Handschrift der g-Moll-Sinfonie in der Ausstellung in einen geistvollen Rahmen eingebettet, der fünf Bereiche thematisiert. Es geht um Feiern und Mozart-Denkmal zur Brahms-Zeit, dann um Brahms als Interpreten, als Sammler, als Bearbeiter und Herausgeber von Mozart und schließlich um die Mozartiana in seiner Bibliothek. Einige der Exponate aus dem Besitz von Brahms sind sehr charak-

teristisch, z.B. das Köchel-Verzeichnis in einer Erstaussgabe, die Mozart-Monographie von Otto Jahn, auch eine große Zahl von Mozart-Werken in Erstdrucken oder Abschriften. All das ist in der Ausstellung sorgfältig durch Tafeln und Hinweiskärtchen kommentiert, teilweise an Hörstationen akustisch nachzuvollziehen.

Der zweite Vortrag bei der Eröffnungsfeier hatte den Titel „Brahms sammelte Autographe – nicht nur von Mozart“. Prof. Dr. Otto Biba, Archivdirektor der Gesellschaft der Musikfreunde, kennt den Nachlass von Brahms sehr genau und berichtete teils erheiternd über das Schicksal so mancher Handschrift und den Umgang mit diesen „Heiligtümern“. Das Sammeln von Gegenständen, die dem Andenken und der Verehrung von Persönlichkeiten dienen, also das Sammeln von Reliquien, hat schon immer merkwürdige Blüten getrieben. Für Brahms allerdings hatte das Autograph, auch das der g-Moll-Sinfonie, nur dokumentarischen Wert, war nicht Reliquie.

Musik vermittelte zwischen den Wortbeiträgen. Das Klavierduo Mona und Rica

Bard spielte von Mozart das Andante mit fünf Variationen KV 501 und von Brahms Walzer aus op. 39. Dazwischen stand ein Potpourri mit Themen aus dem Don Giovanni von G.W. Marks, ein Pseudonym, das möglicherweise von Brahms genutzt wurde.

Ein wertvoller, sehr sorgfältig gearbeiteter Katalog mit lesenswerten Aufsätzen und Abbildungen sämtlicher Exponate erlaubt zudem, das Gesehene noch einmal nachzuvollziehen und die Eindrücke zu vertiefen.

Mit dieser besonderen Ausstellung, die vom 28. April bis zum 31. Juli 2006 zu sehen ist¹, gelang dem Brahms-Institut unter einem markanten Gesichtswinkel eine weitere Ehrung für den Wiener Klassiker. Sie wurde einen Tag vor Beginn des Brahms-Festivals eröffnet und setzt zu den Veranstaltungen, bei denen unter anderem auch die g-Moll-Sinfonie Mozarts aufgeführt wird, konkrete Zusammenhänge.

Arndt Voß

¹ Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag 10.00 – 13.00 Uhr; Sonnabend 14.00 – 17.00 Uhr; Sonntag 11.00 – 17.00 Uhr

LITERATUR · THEATER · MUSIK · AUSSTELLUNGEN · VERANSTALTUNGEN

Theater

Theater partout: Das Herz eines Boxers

Dass Stücke von Lutz Hübner sich innerhalb von zwei Jahren gleich dreimal in Spielplänen Lübecker Theater finden, entspricht der bundesweiten Statistik. Der Berliner Regisseur und Schauspieler ist nicht ohne Grund der zur Zeit am häufigsten gespielte Autor der Gegenwart.

Das theater partout zeigt sein Zwei-Personen-Stück „Das Herz eines Boxers“, das im Untertitel „Die Geschichte einer ungewöhnlichen Freundschaft“ heißt.

Es geht dabei um einen alten ehemaligen Boxer, der in der geschlossenen Abteilung eines Pflegeheims vegetiert und einen flippigen, haltlosen jugendlichen Kleinkriminellen, der seine Jugendstrafe in diesem Heim durch Malerarbeiten abbüßt. Die Handlung zeigt, wie sich das anfangs konträre Verhältnis der beiden zueinander zu einer vertrauensvollen Freundschaft entwickelt. In diesem Kontext geht es dabei um aktuelle Tagesthemen wie Unterschied der Generationen sowie der sozialen Schichtung, um Armut im Alter, Zustände

im Pflegeheim, Jugend- und Bandenkriminalität. Hübner bindet diese Themen an die konkreten Situationen im Dasein der beiden Protagonisten und vermeidet damit einen oberflächlichen Appell an abstrakte Betroffenheit, zeigt die sich überkreuzende Entwicklung der beiden Charaktere mit einer überzeugenden Psychologisierung – wenn etwa der alte Leo dem jungen Jojo dadurch widerspricht, indem er ihm scheinbar Recht gibt, ihn damit zum Nachdenken über sein Tun und Lassen anregt. Der unterschiedliche Sprachduktus trifft die gegensätzlichen Codes, die sich im Verlauf des Stücks dann sinnvoll annähern. Situationsbedingte Komik, die sich durch den Gegensatz der Figuren anbietet, lockert den Verlauf zusätzlich auf.

Der Prinzipal des theater partout, Uli Sandau, inszenierte das interessante Stück mit sicherem und feinfühligem Zugriff, vermied sinnvoll jedes Überziehen, setzte Pausen wirkungsvoll ein, arbeitete die Töne passend zu den unterschiedlichen Dialoganteilen heraus, lockerte und intensivierte die meist karge Aktion durch Spiel in und mit der Einrichtung auf. Für die Bühne ist Torsten Bünning verantwortlich. Horst Mierzwa ist zuständig

für die Technik, z. B. die atmosphärisch passenden Hintergrundgeräusche im Pflegeheim.

Andreas von Steegen zeigt den alten Boxer Leo mit wirkungsvollem Understatement, intensiviert durch stummes Mitspielen den Dialog – sehr gelungen schon im ersten Bild, in dem er kein Wort von sich gibt, und wenn er dann spricht, dann mit sicherer Differenzierung.

Florian Sellke spielt Jojo, den aggressiven Jugendlichen, der aktionistisch seine persönliche Unsicherheit überdeckt, dynamisch und mit sportlicher Artistik. Er kann nicht nur nervend schreien, sondern verfügt auch über die wichtigen leisen Töne.

Beiden Spielern gelingt die vom Stück her notwendige gegensätzliche Veränderung der Charaktere im Verlauf der Handlung.

Die Mischung von Anspruch und interessanter Unterhaltung in einer mit lebendigem Tempo dargebotenen Aufführung brachte viel Beifall des Premierenpublikums, zurecht: „Das Herz eines Boxers“ ist offensichtlich eine der gelungensten Produktionen des theater partout in den letzten Jahren. Rudolf Höppner



Grandioser „Wozzeck“ im Theater Lübeck

Schondierste Szene in Bergs Opernfassung liefert den Schlüssel zum Verständnis für das Leiden von Büchners „Woyzeck“, oder „Wozzeck“, wie der Held hier heißt: „Es muss was Schönes sein um die Tugend, Herr Hauptmann. Aber ich bin ein armer Ker!“ Tugend und Armut passen nicht zusammen, sind nicht zu vereinen. Und das veranschaulicht Georg Büchners sozialkritisches, aber Fragment gebliebenes Drama in bewegenden Bildern. Im Schauspiel ist man immer wieder gespannt auf die vom jeweiligen Regisseur gewählte Anordnung der Szenen. Für seine Oper aber hat Alban Berg eine gestraffte Form gefunden, die seine Musik in großartiger Art noch einmal konzentriert. Sie ermöglicht, zumal in dieser Inszenierung am Theater Lübeck (Premiere: 22. April 2006), ein bewegendes Miterleben der Qualen des von seiner Umwelt Gehetzten und Benutzten.

Jean Bauer stellte das Geschehen vor ein hartes, riesiges, dennoch bewegliches Wandgebilde, dessen verrostete Oberfläche, dessen strenge Form überzeugendes Sinnbild für die Schutzlosigkeit der Menschen ist. Es verwehrt den Zugang, öffnet sich ab und zu, auch auf verschiedenen Ebenen, um dahinter Räume zu zeigen,

die klein und eng Privates dartun: die Wirtsstube oder Maries Zimmer. Es hebt und senkt sich, um für Momente ein Unterdurchschlüpfen zu ermöglichen, auch die Kasernenräume zu zeigen. All das aber verstärkt den Eindruck des Unbehausten. Wenn sich diese Wand dann zum Schluss schwebend über die Bühne schiebt, verschiebt sich die Perspektive und der Lebensraum total: alles gerät aus den Fugen. Ein grandioser Effekt!

In diese Kulisse stellt Marc Adam in seiner zweiten Inszenierung in der laufenden Spielzeit das vielfältige Personal. Alles wirkt äußerst sinnvoll, selbst die naturmagische Szene beim Steckenschnitten, selbst die zu einer Cheer-girl-Gruppe mutierte Militärkapelle. Das Wasser ist in Reflexen an der Wand da, auch physisch, wenn Wozzeck es durchwatet. Alles geschieht so schnell und konsequent, dass diese nur etwas mehr als anderthalb stündige, ohne Pause gespielte Inszenierung gerade durch ihre Stringenz auf das Ende hin von atemraubender Konsequenz ist. Pierre Alberts Kostüme suggerieren zudem etwas von Nachkriegszeit. Sie zeigen, dass die Armut nicht (nur) eine materielle ist, sie vielmehr in der sozialen Ausnutzung besteht.

Aber es stehen Adam auch großartige Sänger zur Verfügung. Der Bariton Vin-

cent Le Texier beweist nun in Lübeck schon zum dritten Male in Gesang und Gestaltung eine brillante Bühnenpräsenz. Er gibt dem armen Soldaten die Kraft, seinem herben Schicksal zu trotzen, bis er durch die ihn vernichtenden Einflüsse geistig und körperlich zerbricht und tut, was er nicht will. Die Marie singt als Gast Natascha Petrinsky. Die Wärme und Geschmeidigkeit ihrer Stimme, die Beweglichkeit ihres Spiels verleihen ihrer Darstellung große Eindringlichkeit und Glaubwürdigkeit.

Auch in den zahlreichen Nebenrollen bewähren sich die Kräfte des Hauses. Veronika Waldner fiel wieder durch ihr intensives Spiel und ihre ausdrucksvolle Stimme auf. Mario Diaz verleiht dem Tambourmajor alles: den äußerlichen Glanz und die selbstgefällige Selbstdarstellung. Andres verkörpert Patrick Buser mit tenoraler Leichtigkeit. Mathias Grätzel gibt dem Hauptmann die akzentuierte Dummlichkeit. Wie immer mit großem Volumen formt Andreas Haller den Doktor in seiner engstirnigen wissenschaftlichen Besessenheit. Als Handwerksburschen sind Andreas Baumeister und Steffen Kubach ein differenziertes Gespann. Als Narr ist Enrico-Adrian Radu, als ein Soldat Christian Malchow und als Mariens Knabe Lukas Gottwald

zu erleben. Für die Majoretten gastiert der GKG-Silbermöve Lübeck.

Einen bedeutenden Anteil am Erfolg dieser Aufführung aber haben die Lübecker Philharmoniker unter GMD Roman Brogli-Sacher. Bergs äußerst verwickelte und mit größter Akribie gestaltete Partitur wird vom GMD in einer wunderbar sinnlichen Art geformt. Nichts deutet auf die enorm geistreiche und vertrackte Kompositionsarbeit. Alles wirkt wie selbstverständlich, in der szenischen Entwicklung und Korrespondenz, auch in der deklamatorischen Gestaltung der Gesangsstimmen. Und das Orchester folgt differenziert und klanglich warm, als intonierte es einen spätromantischen Meister.

Das Publikum applaudierte lange. Der Rezensent gesteht, dass er lange kein so starkes Theatererlebnis gehabt hat.

Arndt Voß



Musik

Karfreitagmusik in der Marienkirche

Die Aufführung der Johannespassion von J. S. Bach am Karfreitag in St. Marien durch die Lübecker Knabekantorei hat Tradition. Akzentverschiebungen in der Interpretation und Neubesetzungen unter den Solisten lassen die Aufführung dieses großartigen Werkes immer wieder für die Zuhörer zu einem Erlebnis werden.

In diesem Jahr hatte Marienkantor Michael D. Müller die Choräle in das Zentrum seiner Interpretation gestellt. Sehr differenziert wurde da dem Text nachgegangen. Insgesamt strahlten die Choräle eine wunderbare Ruhe aus. Allerdings wirkten die meist lang ausgehaltenen Zeilenenden auf die Dauer etwas manie-riert. Die gut disponierte Knabekantorei mit sauberer Intonation und deutlicher Aussprache folgte ihrem Leiter sehr aufmerksam. Auch die Volksschöre gelangen überzeugend.

Die Zusammenarbeit mit dem auf Alte Musik spezialisierten Orchester „Musica Baltica Rostock“ hat sich auch in diesem Jahr bewährt. Der Chor war deutlich hörbar, ohne sich zu überanstrengen. Die Streicher artikulierten klar und waren mit ihren wichtigen Stimmen im polyphonen Geflecht der Chorsätze und Arien gut zu vernehmen. Lediglich bei den Bläsern hätte man sich eine deutlichere Präsenz gewünscht. Besondere Anerkennung gilt der engagiert musizierenden Continuo-Gruppe, in der Joachim Fiedler (Violoncello) besondere Anerkennung zu zollen ist.

Für Miriam Meyer war Zsuzsa Bereznai für die Sopranpartie eingesprungen. Sie hatte die beiden Arien bereits vor einigen Tagen in St. Gertrud gesungen und konnte auch hier wieder mit ihrem strahlenden Sopran überzeugen. Mit großer Intensität gestaltete Juliane Sandberger ihre Arien und machte dank ihrer schönen und warmen Stimme die Arie „Es ist vollbracht“ zu einem der Höhepunkte der Aufführung. Die Evangelistenpartie lag, wie schon häufiger, bei Dantes Diwiak in guten Händen. Diwiak verfügt über eine helle und klar zeichnende Stimme und wusste die vielfältigen Stimmungen im Passionsgeschehen adäquat darzustellen. Kleinere Intonationstrübungen fielen da kaum ins Gewicht. Ganz würdevoller Heiland war Christoph Pohl als Christus, der seiner Partie stimmlich im vollen Umfang gewachsen war.

Kernig klang die Stimme von Wilhelm Schwinghammer, der sein Stimmpotential in seinen verschiedenen Rollen und Arien hervorragend einzusetzen wusste. Lediglich das Arioso „Betrachte, mein Seel“, ...“ hätte man sich intimer in der Tongebung gewünscht.

Eine bewegende Aufführung dieser zu Unrecht im Schatten der Matthäuspassion stehenden „kleineren“ Bach-Passion in der überfüllten Marienkirche.

Arndt Schnoor

Andrew Lloyd Webbers Requiem in St. Petri

Am Karsonnabend war in der Petrikirche das in Lübeck bisher kaum zu hörende Requiem von Andrew Lloyd Webber mit

der Lübecker Singakademie zu vernehmen. Der Musikkomponist Webber hat sein Requiem im Andenken an seinen Vater geschrieben.

Die Dirigentin Gabriele Pott hatte den Mut, dem Lübecker Publikum in dieser Passionszeit diese Komposition anzubieten. Sowohl von der Darstellung als auch von der Resonanz her wurde der Abend zu einem vollen Erfolg.

Der Klangmagier Webber ist mit der Erzeugung von Stimmungen mit Hilfe musikalischer Mittel bestens vertraut und setzt seine Fähigkeiten auch im Requiem wirkungsvoll ein. Neben dem vertrauten Orchesterinstrumentarium kommen Flügel, Orgel und insbesondere ein umfangreiches Schlagwerk hinzu. In diesem Requiem stehen sehr eingängige und andächtige Abschnitte neben dramatischen und rhythmisch prägnanten Teilen.

Drei Knabenstimmen sorgten in den andächtigen Teilen des Requiems für zusätzliches Klangkolorit, während in den dramatischen und jubelnden Passagen ein hoher Sopran und ein dramatischer Tenor benötigt werden. Stefanie Kunschke wurde der an sie gestellten Aufgabe sowohl von der Höhe als auch vom dramatischen Ausdruck her in vollem Maße gerecht. Christian Malchow wusste ebenfalls mit seiner durchsetzungsfähigen Stimme zu überzeugen. Die drei Solisten der Lübecker Knabekantorei (David Hillringhaus, Malte Kebschull und Jonas Nachtsheim) gefielen mit ihren hellen Stimmen und ließen sich von Gabriele Pott sicher führen.

Die gut besetzte Lübecker Singakademie folgte ihrer Leiterin präzise und konnte gerade in den andächtigeren Passagen

die Melodien schön aussingen. In den Fortissimostellen wurde der schon sehr kräftig singende Chor allerdings so manches Mal vom Schlagzeug übertönt. Darunter litt naturgemäß die Textverständlichkeit etwas. Hier wäre ein abgedruckter Text hilfreich gewesen.

Eingeleitet wurde das Konzert mit einer sehr gelungenen Aufführung von Charles Ives „The unanswered Question“ mit einem wunderschön gestalteten Streichersatz und im Raum verteilten Bläsern, die ihre Einwürfe effektiv einbringen konnten. Das folgende Adagio for strings von Samuel Barber gefiel ebenfalls durch die auch in hohen Lagen sehr schön und sauber spielenden Streicher.

Am Ende gab es tosenden Applaus, der mit zwei Zugaben belohnt wurde. Dieser Abend war Konzert, ganz der Musik geweiht, und losgelöst von Text und Inhalt des Gesungenen. So musste man es wohl verstehen, um den Jubel nach einer Totenmesse nachvollziehen zu können.

Arndt Schnoor

Junges Klavier-Trio beim Verein der Musikfreunde

Der Auftritt des Tecchler-Trios im Kolosseum war guten Kontakten des Vereins der Musikfreunde zum Deutschen Musikrat zu verdanken. Oft geht von sehr jungen Musikern eine besondere Faszination aus. Das konnte man auch bei Veranstaltungen des Schleswig-Holstein Musik Festivals beobachten. Und auch beim Tecchler-Trio gefiel auf Anhieb der frische Einsatz aller Spieler. Sie haben mehrfach das Sieb sorgfältiger Auslese durchlaufen und wollen nun Routine erwerben. Ihr Programm bereitete keine Verständnisprobleme, wie sie im letzten VdM-Konzert des Artemis-Ensembles bei der Bekanntschaft mit dem extremmodernen Ligeti-Quartett auftraten. Wenngleich sich der Klassiker Beethoven, Schüler Haydns, mit seinem Klaviertrio c-Moll op. 1/3 recht eigenwillig von der Gesellschaftsmusik seiner Tage entfernt hat, gab es hier beim Hören keinerlei Probleme.

Der Pianist Benjamin Regeli war sich vom ersten Ton an seiner Führungsaufgabe bewusst und ließ auf weit geöffnetem

Flügel sicherer Technik freien Lauf. (Man erinnere sich an Menahem Pressler vom Beaux Arts Trio!). Da das Cello hier nicht mehr an die Bassstimme des Klaviers gebunden war, konnte sich Maximilian Hornung der selbständigen Aufgabe widmen, für klangliche Balance zu sorgen, tonlich zu glänzen und Akzente zu unterstützen. Ohne jegliche Allüren meisterte er seinen Part. Die Geigerin Esther Hoppe brauchte etwas Zeit, um sich von mädchenhafter Zurückhaltung freizuspielen. Doch gefiel bei zurückgenommener Dynamik ihre geschmeidige Bogenführung, so dass dank der guten Akustik des Saales ein homogenes Kammermusikizieren erzielt wurde. Dank nahtlosen Zusammenspiels entstand eine gepflegte Ensembleleistung. Stellenweise hätte man sich von der Geige intensiveren Ausdruck gewünscht, der sich nach Gewinn gewisser Routine gewiss einstellen wird.

Gleiche Beurteilung gilt für das Spiel des Klaviertrios a-Moll op. 50 von Tschaikowsky. Als dessen musikalisches Totengedenken an seinen Freund und Förderer Nikolai Rubinstein hat das Werk aufgrund hoher technischer Ansprüche und sehr freier Behandlung der Form besondere Aufmerksamkeit erlangt. Sein Bekenntnischarakter ließ Erinnerungen an Tschaikowskys „Pathetique“ anklingen, wirkte im Ablauf aber etwas ungeordnet und zusammenhanglos. Da benötigen die ausführenden vollen Einsatz, um mit wechselnder Dynamik, scharfen Akzenten und fast übermäßiger Kraftanstrengung ein geschlossenes Bild zu zeichnen.

Der Beifall war Beweis für den guten Eindruck einer noch sehr jungen aufstrebenden Gruppe, die ihren Weg machen wird.

Hans Millies

Kammermusik in besonderen Besetzungen bei „Jugend kulturell“

Wieder bewiesen in einem Konzert (25. April 2006) Studierende der Musikhochschule die Qualität der durch „Jugend kulturell“, des Förderprogramms der HypoVereinsbank, begleiteten jungen Musiker. Unter dem Titel „Vom Barock bis zur Moderne“ präsentierten sich gleich zwei

Gruppierungen im Kammermusiksaal der Musikhochschule Lübeck, die mit ihren Programmen durchaus auch zwei Abende hätten füllen können.

Es begann das „Ensemble Affabile“. Christian Strube (Flöte), Miriam Eickhorst (Violine) und Liene Orinska (Cembalo) gehören ihm an. Sie begannen klangschön, aber noch etwas verhalten mit der Triosonate G-Dur BWV 1038 von Johann Sebastian Bach. Als zweites führten sie dann ein eigens für diesen Abend komponiertes Werk von Nathalie Herres (*1974) auf. Die Komponistin erläuterte selbst, wie sie durch den Klang von Shakespeare Texten, die sie englisch und in deutscher Übersetzung vorlas, zu ihren Tongebilden inspiriert wurde. Im ersten Satz ihrer drei „Shakespeare Quotes“ (2006), „The time is out of joint“ betitelt, ist es eine Zeitbewegung, die sich dem Hörenden mitteilt. Im zweiten, „Some are born great“, entwickelt sich eine Art Auseinandersetzung zwischen den Instrumenten, die verschiedene Charaktere vertreten. Das dritte mit dem Titel „True I talk of dreams“ war in fragiler Struktur das zarteste der Stücke, von der Komponistin als „Stimme eines Tagtraums“ bezeichnet.

Handfester waren die 1939 von Bohuslav komponierten „Promenades“. In den vier Sätzen bedient sich der tschechische Komponist einer rhythmisch vitalen, harmonisch noch gemäßigten Tonsprache mit eher traditioneller Formgebung. Hier zeigten die Musiker eine sehr gute dynamische Gestaltung.

Den zweiten Teil gestaltete das Bläserquintett „Cassiopeia“, wieder mit Christian Strube (Flöte), dann Selin Kurbanoglu (Oboe), Anna Bardeli (Klarinette), Heide Gottschalk (Fagott) und Masami Sonoda (Horn). Sie begannen mit Haydns Divertimento B-Dur (Hob. II:46), in dessen zweitem Satz Brahms das Thema für seine Haydn-Variationen fand. Dann folgten eher unterhaltsame Kompositionen, die mit viel Spielfreude vorgetragen wurden: zunächst Ferenc Farkas fünf „Antiche Danze Ungheresi“, dann „Five easy dances“ von Dnes Agay (*1911). Als spritzige Zugabe folgte Debussys „Golliwogs Cakewalk“ in einer Bearbeitung von Eugène Bozza.

Arndt Voß



**16. INTERNATIONALES
LÜBECKER
KAMMERMUSIKFEST**
25.-27. Mai 2006 im Kolosseum
Das Zeitalter 1870-1918 wird besichtigt

Mozart/Grieg - Mozart/Zemlinsky - Mozart/Scharwenka - Bruckner - Janacek
Stravinsky - Piazzolla - Sarasate - R. Strauss - Paganini - Schostakowitsch - Gulda
Natalia Gutman - Leipziger Streichquartett - Alessio Bax
Klavierduo Evelinde Trenkner & Sontraud Speidel
Azadeh Maghsoodi - Jaques Ammon - Lucille Chung
Troels Svane - Bläser der Musikhochschule (Ltg. Müller-Lorenz)

Vvk: Die Konzertkasse - Klassik Kontor - Pressezentrum
Info: Prof. E. Trenkner (Scharwenka-Gesellschaft), Tel. 04 51/6 42 64 · Fax 6 50 98

Veranstaltungen

Inspiration und Faszination beim Brahms-Festival

Im Mittelpunkt des diesjährigen 15. Brahms-Festivals der Lübecker Musikhochschule vom 29. April bis 7. Mai standen zehn Konzerte unter dem Leitgedanken „Inspiration Faszination: Brahms, Mozart, Schumann.“ Neben drei sinfonischen Werken bildeten vor allem drei Kammermusiken den Mittelpunkt. Denn die engen Beziehungen des norddeutschen Komponisten zu den beiden Jubilaren dieses Jahres – Mozarts 250. Geburtstag und Schumanns 150. Todestag – ermöglichen vielfältige Wertung eines Œuvres, von dem Brahms' Schaffen wesentlich beeinflusst wurde.

In einer Hommage an die Werke dieser drei bedeutenden Musiker begann am 29. April das Festival mit einem Sinfoniekonzert. Unter der Leitung des Weimarer Dirigenten George Alexander Albrecht spielte das Hochschulorchester drei Standardwerke: Schumanns Manfred-Ouvertüre, Mozarts Sinfonie g-Moll KV 500 und das Doppelkonzert a-Moll op. 192 vom Brahms. Solisten waren der Cellist Lynn Harrell und die Geigerin Helen Nightengale.

Am 1. Mai führte Prof. Dr. Volker Scherliess anhand von zwei Kammer-

musikwerken Mozarts – dem Klaviertrio G-Dur KV 496 und seinem Klarinettenquintett A-Dur KV 581 – in das zentrale Festival-Thema ein.

Am 2. Mai gaben Konstanze Eickhorst, Inge-Susan Römhild und Konrad Elser einen Schumann und Brahms gewidmeten Klavierabend. Phantasiestücke op. 12 und Kreisleriana op. 16 von Robert Schumann, Soirée musicale op. 6 von Clara Schumann und Brahms' vierhändige Variationen op. 23 über ein Thema von Schumann standen auf dem Programm.

Orgel und Chor bestimmten am 3. Mai eine Folge mit Werken für vierstimmigen A-capella-Chor mit Klavier von Brahms und Orgelwerken von Mozart und Schumann. Es sang der Kammerchor der Hochschule unter Gerd Müller-Lorenz mit Konrad Elser (Klavier) und Franz Danksagmüller und Arvid Gast an der Orgel. In einem Mozart-Nachtkonzert am selben Tag spielte Konstanze Eickhorst die Variationen über „La belle Françoise“ KV 353, die Fantasie c-Moll KV 475 und die Sonate c-Moll KV 457. Rainer Luxem las aus Mozart-Briefen.

In der Kammermusik I am 4. Mai wurden Klavierquartette der drei Komponisten einander gegenübergestellt: von Mozart das Klavierquartett g-Moll KV 478, Schumann Es-Dur op. 47 und Brahms

c-Moll op. 60. Ausführende waren Thomas Brandis (Violine), Barbara Westphal (Viola), Ulf Tischbirek (Cello) sowie die Pianisten Konstanze Eickhorst, Inge-Susan Römhild und Konrad Elser.

Die Kammermusik II am 5. Mai bot drei Mozart'sche Streichquintette: B-Dur KV 174, g-Moll KV 516 und C-Dur KV 515 mit der neuen Geigen-Dozentin Elisabeth Weber (ab SS '06), Julia Kretz und Gustav Frielinghaus (Violine), Barbara Westphal, Lena Eckels, Miriam Manashe-row, Thomas Rühl (Viola), Ulf Tischbirek und Troels Svane (Cello).

Die Gesangsdozentin Isabel Schaar-schmidt (Sopran), Judith Kamphues (Mezzosopran), Michael Gehrke und Martin Hundelt (Tenor) boten an einem Abend am 6. Mai Lieder und Duette von Haydn, Schumann, Brahms, Graedener und Henschel. Christian Ruvolo begleitete am Klavier.

Mit der Kammermusik III als Abschlusskonzert rundete sich das anspruchsvolle Aufgebot an Dozenten wie Angela Firkins (Flöte), Reiner Wehle (Klarinette), Diethelm Jonas (Oboe), Christiane Edinger (Violine), Naomi Seiler (Viola), Troels Svane (Cello), Jörg Linowitzki (Kontrabass) und mehreren besonders leistungsfähigen Studierenden mit Bassethorn, Fagott und Horn.

Hans Millies



MELDUNGEN

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Kammerkonzert mit Beethoven und Mussorgsky

Am 17.05. um 19.30 Uhr findet das nächste Kammerkonzert des Vereins der Lübecker Musikfreunde im Kolosseum statt.

Igor Shukow, Klavier
Beethoven: Sonate Nr. 29 B-Dur op. 106
„Hammerklaviersonate“

Mussorgsky: Bilder einer Ausstellung

Zauber der Panflöte in der St.-Andreas-Kirche

Zu einem besonderen Konzert laden der Gemeinnützige Verein Schlutup und die St.-Andreas-Gemeinde zu Sonntag, d. 14. Mai, um 17 Uhr in die St.-Andreas-Kirche ein. Unter dem Thema „Klänge der Seele – Zauber der Panflöte“ werden Frederick Stock (Panflöte) und Janina Seidenberg (Orgel) Werke klassischer und zeitgenössischer Komponisten zu Gehör bringen. Karten im Vorverkauf für acht

Euro bei Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20.

Kammerorchester aus Klaipeda gastiert in Lübeck

In Erwiderung der Reise des Jungen Kammerorchesters Lübeck vom Herbst 2005 besucht das Konservatorium Klaipeda mit seinem Kammerorchester die Hansestadt und konzertiert am Sonnabend, dem 6. Mai, um 17.00 Uhr in der St.-Gertrud-Kirche, Gustav-Adolf-Str. am Stadtpark. Im Programm Werke von Corelli, Bach (5. Brandenburgisches Konzert), Brahms, Chatchaturian bis zu Piazzolla und Joplin sowie litauische Folklore.

Das Orchester ist auch am morgigen Sonntag, 7. Mai, um 11.00 Uhr im Ballsaal des Columbia Hotels Casino Travemünde zu hören. Bereits gestern wurden die Gäste aus Litauen vom stellvertretenden Stadtpräsidenten Reinhold Hiller im Audienzsaal des Rathauses begrüßt.

Redaktionsschluss

für das am 20. Mai erscheinende Heft 10 der Lübeckischen Blätter ist am Dienstag, 9. Mai.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



Arps Möbelwerkstätten

Kronsforder Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsförde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
E-Mail: arpsmoebelwerkstatt@gmx.de
Internet: <http://www.tischler.de/arps>



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Antje Peters-Hirt, Königstraße 5,
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017
BLZ 230 501 01

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte:

Fortbildung im familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel.: 647 72). Verantwortlich: Renate Menken.

Haushilfe für ältere und kranke Mitbürger:

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel.: 701 19), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel.: 7974 26 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

Kolosseum / Seniorenwohnungen und Läden:

Auskünfte durch Heike Froberg, Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel.: 754 54), und Anna Sulikowski, Tel.: 7962 85 (01 70/7 1064 68).

Lübecker Blumenspende:

Erfüllung sozialer Aufgaben, insbesondere Betreuung älterer Menschen durch Geld- und sonstige Spenden, die der Gemeinnützigen aus Anlass der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen zugewandt wurden. Konto Sparkasse Nr. 1-031 442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

Theaterring:

Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Stadttheaters. Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 754 54). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

Tochtergesellschaften und -vereine: Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Archivdirektorin Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlendamm 1-3, Tel.: 122 41 50. **Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde**, Prof. Dr. Renate Viehmann-Kastorff, Bad Schwartau. **Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck**, Prof. Dr. Hans-Dieter Reusch, Lange Reihe 15, 23628 Krummesse, Tel.: (045 08) 15 26. **Overbeck-Gesellschaft**, Björn Engholm, Jürgen-Wullenwever-Straße 9, Tel.: 7 47 60. **Verein „Natur und Heimat“**, Sigrid Müller, Rudolf-Groth-Straße 8, Tel.: 49 33 55. **Photographische Gesellschaft Lübeck**, Ekkehard Retelsdorf, Torneiweg 15, Tel.: 3 45 97. **Verein der Musikfreunde**, Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 7 43 41. **Gemeinnütziger Verein zu Travemünde**, Richard Schrader, Bertlingstr. 4, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel. und Fax: (045 02) 30 27 51. **Plattdütsche Volksgill to Lübeck**, Brigitte Koscielski, Ziehhener Straße 25, 23909 Ratzeburg. **Frauenarbeitskreis in Lübeck**, Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (045 02) 8 51 41. **Rechtsfürsorge – Resohilfe**, Hans-Jürgen Wolter, Meesenring 2, Tel.: 6 60 44. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup**, Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 69 10 76. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Siems u. Umgegend**, Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 39 59 64. **Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V.**, Werner Maczney, Stolpstraße 5, Tel.: 3 07 11 10. **Gemeinnütziger Verein Wakenitz**, Helmut Hoppe, Kurgartenstraße 23, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (045 02) 55 55. **Grüner Kreis Lübeck**, Cay-Uwe Fiehn, Kaninchenbergweg 49, Tel.: 60 18 03. **Verein für Familienforschung**, Uwe Boldt, Rose 51a, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (045 02) 66 32. **Gemeinnütziger Verein Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum**, Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 60 55 16. **Freundes- u. Förderkreis der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien**, Dieter Bornholdt, Hachstraße 20, Tel.: 6 39 94. **Fritz-Reuter-Gesellschaft**, Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Neues Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: (0395) 5 44 27 53. **Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck**, Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 79 40 96. **Verein der Freunde der Stadtbibliothek**, Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. **Lübecker Ballettfreunde**, Michael P. Schulz, Rathenaustraße 21, Tel.: 3 27 96. **Lübecker Singakademie**, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. **Lübecker Autorenkreis und seine Freunde**, Klaus Rainer Goll, Tüschbeneker Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: (045 09) 82 50. **Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.**, Peter Hartmann, Claudiusring 30, Tel.: 6 71 41. **Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V.**, Bernd Michael Schumann, Pleskowstr. 1b, Tel.: 609 11 20. **Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V.**, Dr. Ing. K. Bensemann, An der Falkenwiese 16. **theater partout e. V.**, Uli Sandau, Wahnstraße 43–45, Tel.: 7 00 04. **Anwohner-Verein Buntekuh e. V.**, Peter Keusch, Ewerstraße 35, Tel.: 89 16 77. **Förderverein Bürgerhaus Vorwerk-Falkenfeld e. V.**, Peter Jugert, Triftstraße 94 h, Tel.: 40 66 10. **Internationale Dieterich-Buxtehude-Gesellschaft e. V.**, Prof. Ton Koopmann, Jerusalemsberg 4. **Gemeinnütziger Verein Naturbäder Lübeck e. V.**, Dr.-Ing. Karl Bensemann, An der Falkenwiese 16, Tel.: 79 53 43 (priv.).

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 754 54, Telefax: 7963 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Helmut von der Lippe, Telefon: (045 08) 661, Telefax: (045 08) 77 79 37.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-207, Telefax: 70 31-242.
E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: Ulrich Hilke, eMail: uhilke@schmidt-roemhild.de, Telefon: (04 51) 70 31-248, Fax: (04 51) 70 31-280.

ISSN 0344-5216 · © 2006

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS



schäfer & co
Bestattungsgesellschaft

Balauerfohr 9 · 23552 Lübeck · Tel. 79 81 00

Erd-, Feuer- u. Seebestattungen Bestattungs-Vorsorge

Filialen: Vorwerk, Friedhofsallee 112 · Kaufhof, Marliring 70-72
Moisling, Niendorfer Str. 50-56 · Kücknitz, Solmitzstr. 13
Travemünde, Kurgartenstr. 1-3

R

Malermeister

Manfred Rohde

Am Pohl 37 · 23566 Lübeck

Mobil: 01 72/4 33 36 07 Tel. 04 51/60 14 15

● anspruchsvolle Malerarbeiten ● und individuelle Beratung

Wir machen

Druck

in Lübeck

Beratung · Entwurf · Satz · Bildbearbeitung
Geschäftsdrucke · Werbedrucke · Digitaldruck
Veredelung · Verarbeitung · Versendung
**alles rund um den Druck
aus einer Hand**

Druckerei
Hans Brüggemann OHG

Kronsfordter Allee 40e · 23560 Lübeck · ☎ (04 51) 58 29 01-0 · Telefax (04 51) 5 60 95
www.brueggemann-druck.de · info@brueggemann-druck.de



WILLY KAHNS

GEDIEGENE FARBGEBUNGEN UND TAPETEN
FLEISCHHAUERSTRASSE 75 · 23552 LÜBECK · TELEFON 7 71 77

Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck



Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck

Festschrift für
Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag

in Verbindung mit dem
Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde
und dem
Hansischen Geschichtsverein

herausgegeben von
Rolf Hammel-Kiesow und Michael Hundt

inkl. CD-ROM „Die mittelalterlichen Schraen
des hansischen Kontors in Nowgorod“

2005, 638 Seiten, Leinen gebunden
mit Schutzumschlag,
ISBN 3-7950-5555-5

€ 36,-

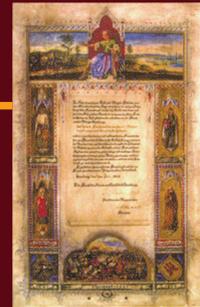
„Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck“.

– Der Titel dieser Festschrift für Antjekathrin Graßmann gilt im doppelten Sinne: einerseits steht er für das Archiv der Hansestadt Lübeck, andererseits für die Geehrte, die dem Archiv seit 1970 angehörte und es seit 1978 leitete. In diesen Jahren hat sich Antjekathrin Graßmann in der Hansestadt Lübeck wie auch in Archivars- und Historikerkreisen des In- und Auslandes das Ansehen als geradezu personifiziertes Gedächtnis der Stadt erworben. Für die Breite ihres fachlichen Interesses stehen die zahlreichen Publikationen, die zeitlich vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert, thematisch von der Geistesgeschichte über die politische, Institutionen- und Verwaltungsgeschichte bis zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte reichen. Das unermüdliche wissenschaftliche Schaffen und die zahlreichen ehrenamtlichen Tätigkeiten, verbunden mit ihrer Persönlichkeit und ihrem oft hintergründigen Humor, veranlassten vor einiger Zeit einen Kollegen zu der Aussage: „Nun kann und darf man aber Antjekathrin Graßmann, wenn sie denn um etwas bittet, nie etwas abschlagen.“

Insofern wollten auch 49 Freunde und Kollegen die Bitte der Herausgeber um Mitarbeit an dieser Festschrift nicht abschlagen und haben zu Ehren von Antjekathrin Graßmann Beiträge zu den vier Bereichen „Geschichte Lübecks“, „Geschichte der Territorien um Lübeck“, „Geschichte der Hanse“ sowie „Archivwissenschaft und Archivgeschichte“ verfasst.

Festschrift für Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag

in Verbindung mit dem Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde und dem Hansischen Geschichtsverein
herausgegeben von Rolf Hammel-Kiesow und Michael Hundt



**SCHMIDT
ROEMHILD**

DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES VERLAGS-
UND DRUCKHAUS
SEIT 1579

Mengstr. 16 Tel. 04 51/70 31-2 87
23552 Lübeck Fax 04 51/70 31-2 81
Internet: www.schmidt-roemhild.de
E-Mail: vetrieb@schmidt-roemhild.com

